Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Bezugspreis für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4.— für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspeditoren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.

Fernsprecher:
Schriftleitung: Amt Lützow 3394. * Geschäftsstelle: Amt Lützow 3248.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 40 Pf. für die fünfgespaltene Nonpareillezeile und von Mark 1,50 für die viergespaltene Markenklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 302. [53. Jahrgang.] **Mittwoch den 24. Dezember 1913.** **[53. Jahrgang.] Nr. 302.**

Berlin, den 23. Dezember.

Rundschau im Auslande.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 22. Dezember. In der Kammer kündigte Kriegsminister Noulens an, er werde im Januar einen Gesetzentwurf über die Verjüngung der Kadres vorlegen. Jaurès stellte eine Reihe von Fragen über die Finanzlage und über die Notwendigkeit, die Gehälter der Zivilbeamten zu revidieren. Die militärischen Ausgaben würden andere Ausgaben in solchem Umfange nach sich ziehen, daß die Defensivkraft des Landes dadurch verringert würde. Finanzminister Caillaux erwiderte, daß die Finanzlage des Landes außerordentlich ernst sei und alle Aufmerksamkeit verdiene. Er sei der Meinung, daß es unerläßlich sein würde, die Gehälter der Zivilbeamten zu erhöhen. Man müsse schrittweise vorgehen. Aber es sei sicher eine der Lasten, die für die künftigen Budgets vorauszusehen seien. Das Parlament müsse entschlossen der Finanzlage begegnen, die durch die Umstände und das abgegebene Votum geschaffen worden sei. Die einzige finanzielle Politik, die der Situation gerecht werden könnte, sei die Schaffung von Hilfsquellen durch Steuern auf den erworbenen Reichtum. Sodann wurde der Gesamtentwurf, betreffend Gehaltserhöhungen für Offiziere und Unteroffiziere, mit 415 gegen 64 Stimmen angenommen und die Sitzung geschlossen.

* * *

Der frühere Ministerpräsident Briand äußerte sich in seiner gestrigen Rede über seine Marokkopolitik und die Bestehungen Frankreichs zu Deutschland dem stenographischen Wortlaut zufolge in nachstehender Weise: Während der achtzehn Monate, die ich am Ruder war, habe ich unter Kontrolle der äußersten Linken und in vollem Einvernehmen mit Kammer und Senat in Marokko eine Politik der friedlichen, langsamen und methodischen Durchdringung verfolgt. Da ich zu keiner Zeit Konflikte heraufbeschwören wollte, da ich ein warmer, leidenschaftlicher Anhänger eines Friedens mit Würde war, habe ich mich bemüht, alles zu vermeiden, was von einer gewissen Seite her diese langsamen, aber sicheren Bemühungen stören könnte, und dies vermittels Abmachungen, welche den beiden Ländern zwar keine vollständige Versöhnung erlaubt haben, die durch Fragen der Würde unmöglich gemacht wird, aber eine Annäherung der Interessen, welche die kleinen Reibungsflächen aufhebt, die Konfliktsgefahren auf ein Minimum beschränkt und die Gemüter für andere, umfassendere Gesichtspunkte, für gewisse Wiedergutmachungen und für ein gewisses Verzessen vorbereitete. (Zustimmung.) Diese Politik war nicht leicht, und dies um so weniger, als man sie nicht von Tag zu Tag vor Augen des Parlaments verfolgen konnte. Sie wurde durch Mittel erreicht, über welche die Regierung verfügte. Aber als ich im März 1911 zurücktrat, hatte sie wenigstens das Ergebnis, daß nur 6000 französische Soldaten in Marokko notwendig waren und diese militärische Streitkraft für die damalige Lage genügte.

* * *

Paris, 23. Dezember. Der sozialistisch-radikale Verband des Seinedepartements nahm einstimmig einen Antrag an, in dem die radikalen Deputierten aufgefordert werden, das Ministerium Doumergue tatkräftig zu unterstützen und sich gleichzeitig vor den Machenschaften zu hüten, durch welche die dem Programm der radikalen Partei feindlich gesinnten Politiker Briand, Barthou und Millerand wieder zur Macht gelangen wollen. Ferner wurde im Hinblick darauf, daß mehrere radikale Parlamentarier dem vorgeführt zu Ehren Briands in St. Etienne abgehaltenen Bankett beigewohnt haben, ein Beschlußantrag angenommen, durch den den radikalen Volksvertretern die Teilnahme an allen politischen Kundgebungen untersagt wird, die von dem radikalen Programm feindselig gegenübersehenden Persönlichkeiten veranstaltet werden.

Die Türkei und Frankreich.

Konstantinopel, 22. Dezember. (Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau.) Wie verlautet sind vor der Abreise des französischen Botschafters Bompard von diesem und dem Großvezir Uebereinkommen unterzeichnet worden, die sich auf die Errichtung französischer Schulen und anderer Anstalten beziehen, gleichzeitig die Verhältnisse der gegenwärtig bestehenden Anstalten dieser Art regeln und endgültig festsetzen, daß französische Staatsangehörige, gegen die Anklage erhoben worden ist, mit Ausnahme der Tunesier und Marokkaner, in französischen Konsulargefängnissen untergebracht werden. Außerdem wurde ein Uebereinkommen unterzeichnet, nach welchem Forderungen französischer Privatleute, die hinter das Jahr 1908 zurückreichen, im Wege des Schiedsgerichts geregelt werden sollen. Frankreich hatte seine Zustimmung zur Erhöhung der Zölle und zur Einführung von Monopolen von der Regelung dieser Fragen abhängig gemacht. Diese Uebereinkommen werden dem Sultan zur Sanktion unterbreitet werden, gleichzeitig mit Verträgen über Franzosen zu erteilende Konzessionen für öffentliche Arbeiten, wofür Frankreich die Kotierung der großen türkischen Anleihe an der Pariser Börse zulassen würde.

Serbien und die Orientbahnen.

Belgrad, 22. Dezember. Die offiziöse „Samouprava" schreibt in einem Leitartikel über die Frage der Orientbahnen: Die beste und dauerhafteste Lösung würde es sein, wenn Serbien auf Grund einer schiedsrichterlichen Schätzung der Finanzkommission in Paris oder des Haager Schiedsgerichts die Eisenbahnen zurückkaufte. Diese Lösung würde die größte Garantie für die Freiheit des internationalen Verkehrs bieten.

Nach hier eingelaufenen Meldungen haben die zum Abschlusse einer Anleihe der serbischen Hypothekenbank im Betrage von 40 Millionen Dinar nach Paris entsandten Delegierten der Regierung dort den Anleihevertrag unterzeichnet.

Kaiser Menelik †.

Adis Abeba, 22. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich wird bekanntgegeben, daß Kaiser Menelik II. gestorben ist.

* * *

Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß der Kaiser Abessiniens, dessen Regierungszeit eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte dieses Landes bedeutet, durch den Tod von dem schweren Leiden erlöst sei, das ihn seit Jahren von jeder Herrscherthätigkeit fernhielt. Jetzt kommt die amtliche Bestätigung und damit die Gewißheit eines Ereignisses, das fälschlich bereits mehrfach berichtet worden war. Menelik, der 1844 in Ankober als Sohn des damaligen Kronprinzen Hailu Melakot geboren war, geriet 1855 nach Niederlage und Tod seines Vaters in die Gewalt des Kaisers Theodor, floh 1856 nach Schoa und nahm dort den Königstitel an. Nach Theodors Tod (1868) behauptete er sich gegen dessen Nachfolger Johannes im Besitz Schoas; 1879 mußte er Johannes anerkennen. Nach dessen Tode (9. März 1889) ließ sich Menelik in Antoto zum Negus Negesti von Abessinien krönen. Er hat seine Regierung auf die Erschließung seines Landes für die westliche Kultur eingestellt und dabei gegen innere Widerstände und äußere Gefahren die Oberhand behalten. Mit verschiedenen Staaten schloß er Handelsverträge ab und traf auch zu Deutschland in Beziehungen. So verlieh er seinem Reiche wirtschaftlich und politisch auch für Europa erhebliche Werte.

Das Antitrustgesetz.

Washington, 22. Dezember. Präsident Wilson erklärte, es sei die Politik der Regierung, gemeinsam mit der Geschäftswelt zu einer befriedigenden Verständigung über die durch das Antitrustgesetz geschaffene Rechtslage zu gelangen. Der Präsident wird dem Kongreß nach Weihnachten in einer Sonderbotschaft eine Interpretation des Antitrustgesetzes zugehen lassen, an die sich das Justizdepartement halten wird.

Die Wirren in Mexiko.

Mexiko, 22. Dezember. Ein Dekret Huertas bestimmt jeden Tag bis zum Jahresschluß für einen gesetzlichen Feiertag, um den Run auf die hiesigen Banken, besonders auf die Bank von London und Mexiko, einzuschränken. Nach der Bekanntgabe des Dekrets wurde die Bank von London und Mexiko wieder geöffnet; sie zahlte jedoch keine Depositen aus.

Aus Neukaledonien.

Paris, 23. Dezember. Nach einem dem Kolonialministerium zugegangenen Telegramm des Gouverneurs von Neukaledonien wurden ein französischer Ansiedler namens Horaron und ein anderer französischer Staatsangehöriger, die sich auf den Neuen Hebriden eingeschifft hatten, am 10. November von der Mannschaft des Dampfers niedergemacht. Die Mörder wurden festgenommen und nach Port Villa, der Hauptstadt der Neuen Hebriden, gebracht. Der Radelsführer wurde zum Tode verurteilt.

Die Lage in China.

Schanghai, 23. Dezember. (Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft.) China hat seine Gesandten angewiesen, die fremden Mächte zu ersuchen, dem Beispiel Rußlands zu folgen und ihre Truppen aus Tschili zurückzuziehen.

Die „Peking Gazette" empfiehlt der gesamten Presse, die Veröffentlichung der Reutertelegramme aus Tokio abzulehnen, solange das Reutersche Bureau mit der offiziösen Japanagentur vereinigt ist.

Peking, 23. Dezember. (Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft.) Die russischen Truppen sollen Mitte Januar aus Tschili zurückgezogen werden. In Hankau bleiben 150 Mann. Die Mongolenbanden haben ihre Angriffe eingestellt und sich nach der inneren Mongolei zurückgezogen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Herzogin Marie zu Mecklenburg-Strelitz ist gestern abend 7 Uhr 17 Min. vom hiesigen Stettiner Bahnhof nach Neustrelitz abgereist.

* König Ferdinand von Bulgarien hat dem Kaiser von Rußland zu seinem Namenstage eine Depesche gesandt, in der er ihn bittet, die innigsten Wünsche für sein Glück entgegenzunehmen. Der Kaiser erwiderte mit dem Ausdruck des Dankes für die Gratulation und die darin ausgesprochenen guten Wünsche.

* Großfürst Andreas von Rußland ist in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Adlon Wohnung genommen.

** Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg empfing gestern nachmittag den französischen Botschafter Cambon.

* Der Großherzog von Hessen hat den Staatssekretär von Jagow das Großkreuz vom Verdienstorden Philipps des Großmütigen verliehen.

* Der braunschweigische Staatsminister Hartwieg hat wegen seines Gesundheitszustandes seine Versetzung in den Ruhestand beantragt, die der Herzog von Braunschweig zum 1. Februar 1914 genehmigt hat. In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Herzogtum verlieh ihm der Herzog die Brillanten zum Großkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist dem englischen Marinebeirat Admiral Limpus Pascha der Großkordon des Medschidieordens verliehen worden; die übrigen Offiziere der englischen Marinemission wurden mit verschiedenen Klassen desselben Ordens dekoriert.

* Der Kaiser von Rußland empfing gestern in Livadia den türkischen Botschafter Turchan Pascha in Abschiedsaudienz. Der Botschafter wurde darauf zur Frühstückstafel geladen.

* Der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge wurde Dr. Gerhart-Zürich telegraphisch zur Behandlung der seit Wochen schwererkrankten Königin von Montenegro nach Cetinje berufen. Dr. Gerhart ist bereits abgereist.

k. Generalleutnant von Falk, Inspekteur der Kriegsschulen, Generalmajor Rehfeldt, Inspizient des Feldartilleriegeräts, Oberst Daufke, Abteilungschef im Ingenieurkomitee, Oberstleutnant von Wright, Waffeninspizient, Oberstleutnant Berkin, Inspizient des Fußartilleriegeräts, Oberstleutnant Kotze, Waffeninspizient, Major von Recklinghausen, Waffeninspizient, sind in die Garnitur zurückversetzt.

k. Generalmajor Weise, Traindepotinspekteur, Oberstleutnant Freiherr von Zedlitz u. Leipe, Kommandeur des 2. Gardedragonerregiments, Oberstleutnant Trenkmann, Major Pfördner von der Hälse, Bataillonskommandeur im 4. Garderegiment zu Fuß, haben die Garnison verlassen.

k. Oberstleutnant Burchardt, Führer des Feldartillerieregiments Nr. 49, Oberstleutnant Freiherr von Oberstein, Kommandeur des Jägerbataillons Nr. 2, Major Steffen, beim Stabe des Infanterieregiments Nr. 26, Major von Drigalski, Bataillonskommandeur im Infanterieregiment Nr. 114, sind in Berlin eingetroffen.

* Heute begeht der Kapitän der Ersten Artillerieinspekteur und frühere Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes Graf von Beck sein 25jähriges Jubiläum als General der Infanterie. Aus diesem Anlaß gratulierten ihm die militärischen Würdenträger sowie das preußische Infanterieregiment von Courbière (2. Posensches) Nr. 19, dessen Chef Graf Beck ist.

Deutsches Reich.

npc. Am 17. d. M. fand im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitz des Direktors, Wirklichen Geheimen Rats Dr. Caspar, eine Beratung darüber statt, ob und in welcher Weise nach den inzwischen gemachten Erfahrungen die Vorschriften der Bekanntmachung vom 19. Dezember 1908 über die Pausen und die Ruhezeiten der **Arbeiter der Großeisenindustrie** zu ändern sind. An der Beratung nahmen außer den Vertretern der preußischen, bayerischen und elsaß-lothringischen Regierung 10 Besitzer oder Leiter von Werken der Großeisenindustrie sowie 10 Arbeiter und Arbeitervertreter teil.

Besonders eingehend wurden besprochen: die Beseitigung der jetzt noch zugelassenen Ausnahmen von der vorgeschriebenen Mindestdauer der Pausen, die Erhöhung der Mindestruhezeit von 8 auf 10 Stunden, die Festsetzung einer Höchstgrenze für die Ueberarbeit, die Beseitigung der 24stündigen Wechselschicht. — Auf Grund der Beratung soll mit möglichster Beschleunigung ein neuer Entwurf ausgearbeitet und dem Bundesrat vorgelegt werden.

** **Banque Commerciale Française in Genua.** Unter dieser Firma ist in Genua, Via XX Settembre 42, ein anscheinend privates Unternehmen gegründet worden. Wie wir hören, soll bei Geschäftsanknüpfungen mit dieser Firma Vorsicht am Platze sein.

* Mit Beziehung auf **Zahntechniker und Krankenkassen** hat der Minister des Innern unterm 2. d. M. im Einvernehmen mit den Ministern für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und der öffentlichen Arbeiten zu § 123 der Reichsversicherungsordnung die folgenden Ausführungsbestimmungen erlassen:

Als Zahntechniker im Sinne der Reichsversicherungsordnung ist anzusehen, wer a. das 25. Lebensjahr vollendet hat und unbescholten ist, b. eine dreijährige Lehrzeit bei einem Zahnarzt oder einem zuverlässigen Zahntechniker durchgemacht hat, c. nach der Lehrzeit vier Jahre als behandelnder Zahntechniker im Hauptberuf tätig gewesen ist, d. das Gewerbe des Zahntechnikers im Hauptberuf ausübt, sofern nicht Tatsachen vorliegen, die seine Unzuverlässigkeit in bezug auf das Zahntechnikergewerbe dartun. — In dem Zeitraume von 5 Jahren nach Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung bedarf es des Nachweises der ordnungsmäßigen Lehrzeit nicht für Zahntechniker, die dieses Gewerbe mindestens während der letzten 5 Jahre selbständig im Hauptberuf ausgeübt haben. Der Versicherungsträger hat die Namen derjenigen Zahntechniker, die zur Behandlung der Versicherten zugelassen werden sollen, dem für den Wohnort des Zahntechnikers zuständigen Versicherungsamt anzuzeigen und hierbei darzulegen, daß die obigen Voraussetzungen erfüllt sind; auf Erfordern des Versicherungsamts sind ihm die betreffenden Nachweise, Urkunden usw. vorzulegen. Das Versicherungsamt prüft die Angaben des Versicherungsträgers unter Anhörung des Kreisarztes. Erachtet es die Voraussetzungen nicht für vorliegend, so ist die Entscheidung des Vorsitzenden des Oberversicherungsamts einzuholen. Gegen dessen Entscheidung steht dem Versicherungsträger die Beschwerde an die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe zu. Ist eine Landkrankenkasse oder eine landwirtschaftliche Betriebskrankenkasse Versicherungsträger, so ist die Beschwerde auch an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu richten. — Ohne Zustimmung des Versicherten können Zahntechniker für Rechnung einer Krankenkasse selbständige Hilfe leisten, wenn nach der Entscheidung des Oberversicherungsamts die Voraussetzungen des § 370 RVO. bezüglich der Zahnärzte vorliegen, oder wenn die zahnärztliche Versorgung der Kassenmitglieder durch den Mangel an Zahnärzten so erschwert ist, daß die Beschränkung auf die Zahnärzte den berechtigten Anforderungen der Erkrankten nach der Entscheidung des Versicherungsamts nicht entsprechen würde. Das

Carmen Sylva.

Zu ihrem 70. Geburtstage, 29. Dezember.

Von R. Neiser.

[Nachdruck verboten.]

Die königliche Dichterin zählt zu den hervorragendsten Frauenerscheinungen unserer Zeit. Anlage, Erziehung und Verhältnisse ließen sie zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit sich entwickeln. Im Schlosse zu Neuwied erblickte sie als das älteste Kind und die einzige Tochter des Fürsten Hermann zu Wied und seiner Gemahlin, Marie, Prinzessin von Nassau, am 29. Dezember 1843 das Licht der Welt. Von ihren Vorfahren, die sehr begabte Menschen waren — ihre Urgroßmutter war Dichterin gewesen, ihr Vater besaß ungewöhnliche Bildung — haben sich viele Talente und Fähigkeiten auf sie vererbt. Fraglos ist die erste Umgebung, die Heimat von hohem Einfluß auf die Entwicklung lebhafter Menschen. Das leichte rheinische Blut rollt in Carmen Sylvas Adern und dem Wald, ihrem Wald, hat sie unzählige Lieder gewidmet. Der geistig hohen, reinen Atmosphäre ihres Elternhauses verdankt sie ihre ganze Geistesrichtung und Weltanschauung, die trotz Wandel und Irrtum nie trivial werden konnte. Den Winter über verlebte Prinzessin Elisabeth während ihrer ersten Kinderjahre im Schlosse zu Neuwied, den Sommer in dem Jagdschlosse Monrepos. Sie war ein merkwürdig schwer zu leidendes Kind, rastlos, wild und heftig, von Widerspruchsgeist erfüllt, von gewaltsamer Art und Herrschsucht und schien aller weisen Führung zu spotten, konnte aber auch zuweilen liebenswürdig und zärtlich sein.

Die eigenen Erinnerungen der Königin von Rumänien reichen bis in ihr drittes Jahr, sie sind voll Bitterkeit gegen Eltern und Erzieherinnen. Der ungemein zart beanlagte Vater fühlte sich dem Trotze des herrischen Kindes gegenüber, das die kleinste Disziplin schon als Härte empfand, ganz machtlos und übertrug daher die Sorge für die Erziehung der geduldigen Mutter. Die Hoffnung, der kleine phantastische Kopf würde durch frühzeitigen regelmäßigen Unterricht zu größerer Ruhe, die Stimmung zu größerer Gleichmäßigkeit gelangen, erwies sich als trügerisch, daher die Eltern beschlossen, das eigenartige Kind sich selbst entwickeln zu lassen, in der Hoffnung, die Zeit würde den Ungestüm, unter dem das ganze Haus litt, mildern.

Die Geburt ihres jüngsten Bruders, des Prinzen Otto, zu Ende des Jahres 1850 brachte ihr den Ernst des Lebens nahe. Wochenlang rang ihre Mutter mit dem Tode, sie blieb gelähmt, und das schöne Kind zeigte frühzeitig den Keim zu einem organischen Leiden, das ärztliche Kunst weder zu lindern noch zu heilen vermochte. Um in der Nähe tüchtiger Aerzte zu sein, übersiedelte die fürstliche Familie im Frühlinge des Jahres 1851 nach Bonn. Dort in der Vinea Domini sammelte sich ein erlesener Kreis um diese. Die Königin entsinnt sich aus jener Zeit mit Vorliebe des greisen Ernst Moritz Arndt, auf dessen Knien sie gesessen, während er ihr patriotische Lieder vordeklamierte. Ahnungslos, daß sie einst ihre Königin werden sollte, sahen damals auch die Brüder Stourdza, die in Bonn ihren Studien oblagen, zum ersten Male Prinzessin Elisabeth. Im Jahre 1853 begab sich die fürstliche Familie auf ein ganzes Jahr nach Paris. Dort fand die Fürstin infolge einer hypnotischen Kur und Massage durch den Grafen Szapary Heilung. Prinzessin Elisabeth besuchte „les cours de Ladde Gantlier", die einzige kurze Zeit ihres Lebens, in der sie gemeinsam mit Altersgenossinnen lernen durfte. Im Juni 1854 nach Neuwied zurückgekehrt, begann Prinzessin Elisabeth, die Englisch, Italienisch und Französisch beherrschte, mit ihren beiden Brüdern Lateinisch und Griechisch zu treiben. Bis zu ihrem 13. Jahre war sie unter der Obhut von Erzieherinnen gewesen. Nur einer, Fräulein Lavater, einer Großnichte des berühmten Physiognomikers, die schon Erzieherin ihrer Mutter war und später deren Hofdame und Vertraute wurde, hat sie eine freundliche, ja begeisterte Erinnerung bewahrt. Diese wußte sie durch Märchen und Geschichten, die sie erzählte, zu fesseln und zu beruhigen. Später wurde Prinzessin Elisabeth nur durch ihren Vater und durch Lehrer unterrichtet; von 1858 bis 1860 durch den sehr gelehrten Hauslehrer Sauerwein. In jener Zeit begann sich Fürst Hermann als philosophischer Schriftsteller zu betätigen, während seine Gemahlin den Einfluß, den sie rein hypnotisch und durch Suggestion auf nervös Leidende hatte, bei hoch und niedrig verwertete. Sie hat damit auf ihre Tochter hohen Einfluß ausgeübt, indem diese frühzeitig die Menschen nur mit dem Auge wahrer Menschlichkeit oder der Göttlichkeit, vor der alle Menschen gleich sind, betrachten lernte und vor Standesüberhebung bewahrt wurde. Jeden Sonntag mußten die drei Geschwister den Eltern ein selbstgemähtes Gedicht aufsagen. Prinzessin Elisabeth bevorzugte die deutschen Dichter und bekundete neben modulationsfähiger Stimme großes Deklamationstalent. Eine Reise der fürstlichen Familie nach der Schweiz und Oberitalien hatte merkwürdigerweise auf Prinzessin Elisabeth nicht den erwarteten Eindruck gemacht. Ihre liebste Freundin, mit der sie Freud und Leid teilte, war Marie von Bibra, deren Vater in fürstlichen Diensten stand.

Die Vorbereitung zur Konfirmation der einzigen Tochter, die Ostern 1860 feierlich begangen wurde, hatte die Fürstin selbst geleitet. Kirchenrat Dilthey aus Biebrich vollzog die Einsegnung, nachdem er wochenlang vorher den Unterricht erteilt hatte. Alle ihre Gedichte und Betrachtungen waren in jener Zeit religiöser Art, ein frommer Sinn durchwebte ihr Leben. Sie wurde ihres Vaters Sekretär und Vorleserin; sie war stolz, an des Vaters weitem Gedankenflug teilnehmen zu dürfen, von ihm selbst in die Tiefe seiner Lebensauffassung eingeführt zu werden. Geometrie, Arithmetik und Physik hatte sie schon früher getrieben. Nun nahm sie bei einem Mennonitenprediger Stunden in Logik, Geschichte und Kirchengeschichte. Während sie ihrer Mutter gegenüber stumm und verschlossen blieb, da sie von ihr kein Mitgefühl erhoffte, vertraute sie dem Fremden alles, auch die Kränkungen, die sie im Elternhause zu erfahren wähnte, da sie sich von ihm allein verstanden glaubte. Dieser charakteristische Zug verblieb ihr fürs Leben.

Das Leben, das so übermächtig in ihr wogte, begann sich immer mehr in kleinen heimlichen Versen Bahn zu brechen. Schon als Kind hatte sie sich phantastische Geschichten, schauerliche Erlebnisse ausgedacht, Dramen und Romane begonnen, jedoch nicht zu Ende geführt. Nur Gedichte schrieb sie unentwegt, wie ein Tagebuch, kleine Stimmungsbilder, bald mit ängstlichem, bald mit heiterem Hintergrund; das Lebensvolle, Freudige ihrer Natur kam immer wieder zum Vorschein.

Um sie der Krankenatmosphäre des Elternhauses zu entziehen — die Leiden des Prinzen Otto hatten sich gesteigert, und auch der Zustand des Fürsten erwies sich als hoffnungslos — nahm das fürstliche Elternpaar eine Einladung der Königin Augusta für sie an. Aber obgleich man am preußischen Hofe entzückt von ihrer lebensvollen Anmut war, sie nur „Prinzessin Waldröslein" nannte, alle Menschen ihr wohlwollend begegneten, sie mit Prinzessin Marie von Hohenzollern bei Professor Waagen kunstgeschichtliche Studien trieb, sehnte sie sich nach Hause, ein Beweis, daß sie dort nicht so unglücklich und unverstanden war, wie sie oft wähnte.

Am 19. Februar 1862 endete der Tod die Leiden des Prinzen Otto. Vierzehn Jahre später hat Carmen Sylva diesem Bruder ein Lebensbild gewidmet, das niemand ohne die tiefste Rührung lesen kann.

Absichtlich hatte man stets alles vermieden, was die lebhafte Phantasie des jungen Mädchens anregen konnte. Erst in ihrem 19. Jahre durfte sie die Romane „Ivanhoe" von Walter Scott und „Soll und Haben" von Gustav Freytag lesen; in die Meisterwerke der deutschen Klassiker hatte sie die Mutter eingeführt. Für Musik, Gesang und Zeichnen zeigte sie bedeutendes Talent. Mehr als je widmete sie sich nach dem Tode des Bruders dem kranken Vater.

In ihrer Trauer um ihre Freundin Marie von Bibra erbat sich die Großfürstin Helene von Rußland ihre Begleitung auf Reisen. Man kann von Carmen Sylva sagen: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt." Mit der Großfürstin Helene hat sie in den folgenden Jahren in Ischl, Ragaz, Paris, Heidelberg, Karlsbad u. a. O. gewellt, und wo diese sich aufhielt, war der Mittelpunkt eines erlesenen Kreises. In Petersburg traf sie die Trauerkunde von dem am 5. März 1864 erfolgten Heimgang ihres Vaters. In ihrem großen Schmerz fand sie Trost in der Musik; Anton Rubinstein und Klara Schumann leiteten ihre Studien. Nachdem sie Moskau gesehen hatte, brachte sie die Großfürstin zu ihrer Mutter. Zwischen diesen Reisen angen stets Monate beglückenden Stillebens in Monrepos: Dichten, Unterrichten, Musizieren füllte ihre Zeit aus. Der Winter 1866/67 fand sie mit ihrer Tante, der Prinzessin Therese von Oldenburg und deren Kindern, die sie unterrichtete, in Neapel und der Sommer 1868 mit ihrer Mutter am schwedischen Hofe; die Landessprache machte sie sich schnell zu eigen und las Tegnérs Frithjofssage im Urtext.

Das folgende Jahr sollte ihrem Leben die glücklichste Wendung bringen. Prinz Karl von Hohenzollern, der 1866 einstimmig zum Fürsten von Rumänien gewählt worden war, kam an den Rhein und warb um Prinzessin Elisabeth. Sie hatte ihrem Verlobten gesagt, sie sei demütigstolz, von ihm erwählt worden zu sein, und diese Stimmung charakterisiert ihre Brautzeit, die nur vier Wochen währte. Ihr Traum war erfüllt. Ein wunderbarer Beruf war ihr verliehen, ein unabsehbares Feld der Betätigung war ihr eröffnet worden, und dies an der Seite eines edlen, ernsten, nach großen Zielen strebenden Mannes, der schon etwas Hervorragendes in der Welt geleistet hatte. Am 15. November 1869 fand die Vermählung des fürstlichen Paares statt, und wenige Tage später folgte Prinzessin Elisabeth ihrem Gatten, begleitet von ungezählten Segenswünschen, in die neue Heimat. Was eine der Verwandten damals schrieb: „Elisabeth wird ihrem Gatten eine Stütze und ein Segen für sein Land werden", was die Neuwieder ihr beim Scheiden wünschten, „ihr Einzug in die neue Heimat möge ein Einzug in die Herzen des Volkes sein", hat sich aufs reichste erfüllt.

In der ersten Zeit empfand sie oft Heimweh, was viele ihrer Lieder bekunden, doch bald fühlte sie sich glücklich und befriedigt in den neuen Verhältnissen, und die rumänische Sprache wurde ihr bald geläufig. Am 7. September 1870 erreichte ihr Glück seinen Gipfel, sie gab einem Töchterchen das Leben, und sorgsam widerspiegeln alle ihre Lieder, ihre Briefe das sie erfüllende Mutterglück. Dem sich eigenartig reizvoll entwickelnden Kinde war nur ein kurzes